

WENIGER IST OFT MEHR

Eine Hirnverletzung durch einen Unfall oder eine Krankheit verändert das Leben der betroffenen Kinder oder Jugendlichen schlagartig. Oft ist die Rückkehr in die Schule mit Schwierigkeiten verbunden. Mit der Integrationsberatung unterstützt hiki alle Beteiligten in diesem Prozess.

Von René Staubli

Luca war fünfeinhalb Jahre alt, als er eine Hirnblutung erlitt. Nach sechs Monaten in der Rehabilitation konnte er wieder in den Regel-Kindergarten zurück, ergänzt durch ein anspruchsvolles Therapieprogramm. Dann kam er in die Primarschule. «Dort hat Luca zunächst ganz gut mitgehalten», erzählt seine Mutter, «aber er ermüdete schneller als die anderen Kinder. Er konnte sich sehr schlecht konzentrieren und war weniger belastbar.»

Schon während der Rehazzeit hatten die Eltern mit dem Verein hiki Kontakt aufgenommen, später wurden sie Mitglied. Die Eltern nahmen im Oktober 2016 an der von hiki organisierten Fachtagung zur schulischen Reintegration von hirnverletzten Kindern in Zürich teil. «Ich hätte mir gewünscht, Lucas Lehrerin wäre ebenfalls an diese Tagung gekommen», erzählt die Mutter. Diese habe in der Schule eher ungehalten auf die Konzentrationsschwierigkeiten des Buben und die damit verbundenen Störungen des Unterrichts reagiert. Die damalige Schulische Heilpädagogin sei überfordert gewesen, und auch die Schulleiterin habe sich mit dem Thema Hirnverletzungen nicht ausgekannt.

Am Anfang stand ein Ratgeber

Solche Situationen kennt man bei hiki. Um in solchen Fällen Unterstützung anbieten zu können, wurde vor zwei Jahren die Broschüre «Und plötzlich steht alles Kopf – Informationen und Tipps für den Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit einer erworbenen Hirnverletzung» erarbeitet und breit gestreut. In Absprache mit dem Rehaszentrum des Universitätskinderspitals Zürich in Affoltern a. A. (RZA) folgte die Entwicklung eines Beratungsangebots, auf das ein Flyer hinweist. Die Neuropsychologin Carla Raselli vom RZA übernimmt die Triage und Rahel Luttikhuis, Co-Autorin der Broschüre, stellte sich als Beraterin zur Verfügung. Luca und seine Eltern boten sich als «Pilotfamilie» an, um mit der Integrationsberatung Anfang 2017 zu starten.

Dank ihrer neunjährigen Tätigkeit als Lehrerin am RZA verfügt Rahel Luttikhuis über grosse Erfahrung im schulischen Umgang mit hirnverletzten Kindern. Zusätzlich hat sie einen Abschluss als Schulische Heilpädagogin. Im Auftrag von hiki war sie bislang im Thurgau, in St. Gallen, Zürich, Luzern und Bern unterwegs und hat im Rahmen des Pilotprojekts in 9 Fällen 53 Beteiligte beraten – Lehrpersonen, Schulleitungen, Schulpsychologen, Heilpädagogen, Therapeuten und Eltern. Die durchwegs positiven Rückmeldungen belegen, dass das neue Angebot eine grosse Bedarfslücke füllt.

Dass die Integrationsberatung sowohl für die Schule als auch die Eltern gratis ist, macht sie niederschwellig. In der Pilotphase trägt hiki die Kosten.

Vom Kind ausgehen

Wie läuft eine Integrationsberatung ab? Als Erstes organisiere sie jeweils einen Schulbesuch, schildert die Fachfrau: «Ich fange nie mit den Erwachsenen an, sondern immer mit dem Kind.» Sie beobachte es in einer Rechenstunde, in der Pausensituation, im Schwimmunterricht oder während eines Waldmorgens, «einfach dort, wo sich die Schwierigkeiten manifestieren». Mit der Lehrperson tausche sie sich noch nicht aus, sie beschränke sich auf ihre Wahrnehmungen und erkenne dank ihrer langjährigen Erfahrung «relativ schnell und gut, wo die Probleme liegen».

Danach versammle sie die involvierten Lehrpersonen, Therapeuten und Eltern an einem runden Tisch und höre ihnen zu. «Oft sind die Leute zerstritten», konstatiert sie. Lehrpersonen möchten das Kind ausschulen, weil sie nicht weiterwissen, Eltern sind unzufrieden mit der Schulleitung oder fühlen sich im Stich gelassen. Zuerst bestätige sie den Anwesenden, dass tatsächlich ein Problem vorliege. Dann informiere sie kurz über die möglichen Auswirkungen erworbener Hirnverletzungen

Integrationsberatung

«Es geht darum, alle Anwesenden für das Problem zu sensibilisieren und gegenseitiges Verständnis zu wecken.»



Luca will auch nach seiner Hirnverletzung so sein wie seine Klassenkameraden.

und erkläre, mit welchen Schwierigkeiten das betroffene Kind zu kämpfen habe. Oft übersetze sie auch den für Laien meist unverständlichen Bericht der neuropsychologischen Abklärungen.

«Wenn es mir gelingt, alle Anwesenden für das Problem zu sensibilisieren und gegenseitiges Verständnis zu wecken, ist schon viel erreicht», sagt die Beraterin. Der runde Tisch führe zu einem Spannungsabbau: «Die Eltern haben in mir eine Anwältin und fühlen sich verstanden, die Lehrpersonen interessieren sich für konkrete Hinweise oder geeignete Materialien, und das Kind wird entlastet.» In einem nächsten Schritt ernennt die Runde eine fallführende Person, bei der die Fäden zusammenlaufen und die bei Fragen zur Verfügung steht. Auch Rahel Luttikhuis hält zu dieser Person Kontakt: «Es kommt vor, dass ich nach einiger Zeit zu einer zweiten Sitzung eingeladen werde oder auftauchende Fragen am Telefon oder per Mail beantworte.»

Nach einem Beinbruch muss man auch nicht gleich rennen

Was ändert sich nach einer Intervention konkret im Schulalltag der hirnverletzten Kinder? Oft werde der Stundenplan angepasst, um für eine Entlastung zu sorgen, sagt die Fachfrau. Warum dies nötig ist, erklärt sie den Lehrpersonen an einem gut nachvollziehbaren Beispiel: Ein Kind bricht sich ein Bein und bekommt einen Gips. Es muss langsam wieder laufen lernen und die Muskeln aufbauen. Niemand wird es zwingen, sofort wieder loszurennen, denn das wäre kontraproduktiv. Nach Hirnverletzungen passiere aber genau das: «Den Kindern wird zu wenig Zeit gelassen, um sich zu erholen. Sie werden oft überflutet mit Trainings und Therapien und damit heillos überfordert, was wiederum zu psychischen Problemen und Verhaltensauffälligkeiten führen kann.» Dabei sei weniger oft mehr.

Inzwischen arbeitet an Lucas Schule ein neuer Heilpädagoge, der für das Thema offen war und «Feuer und Flamme» angesichts der einfachen Massnahmen, die Rahel Luttikhuis vorschlug. So kam man unter anderem überein, eine Linie auf den Boden des Klassenzimmers zu zeichnen, der Luca folgen kann, wenn er nach vorn in den Kreis gerufen wird. Ohne dieses Hilfsmittel hatte er sich ablenken lassen und war bei jeder Schulbank stehen geblieben. Während der stillen Arbeit stellt man ein Trennwändchen neben sein Pult, damit er sich besser konzentrieren kann. Die letzte Stunde des Tages muss er nicht mehr in der Klasse verbringen, weil es ihn überfordert. Er darf mit der Assistentkraft im Gruppenraum üben. Insgesamt führten die Massnahmen bei allen Beteiligten zu einer spürbaren Entspannung.

Auf Zeichen achten

Zusammen mit hiki möchte Rahel Luttikhuis darauf hinarbeiten, die Schule auf das Thema Hirnverletzungen und deren Folgen zu sensibilisieren. Ihrer Meinung nach sollten dringend ein bis zwei Vorlesungen zum Thema in die Ausbildung von Lehrpersonen und sonderpädagogischen Fachleuten eingebaut werden. Die Botschaft: «Wenn ihr ein Kind in der Klasse habt, das nach einem Unfall oder einer Krankheit mit einer Hirnverletzung im Spital war, dann achtet auf mögliche Folgen, füllt den «Beobachtungsbogen für Kinder und Jugendliche mit einer erworbenen Hirnverletzung» aus, welcher der hiki-Broschüre beiliegt, und bezieht die Eltern mit ein.» Eltern merken, wenn mit ihrem Kind etwas nicht mehr stimmt. Sie sagen beispielsweise: «Mein Kind ist anders, ich weiss nicht genau, was los ist, aber es ist anders als vorher.» Man sollte aufmerksam bleiben und nicht davon ausgehen, dass sich das nach drei Monaten von selber wieder einrenkt: «Bei rund 80 Prozent der betroffenen Kinder wird nach einer Hirnverletzung alles wieder gut, aber bei den anderen nicht. Und das sind bei geschätzten 5000 bis 7000 Kindern pro Jahr 1000 und mehr! Sie sind auf fachkundige Hilfe angewiesen.»

Wenn die Nachfrage nach der neuen Dienstleistung weiterhin so zunimmt wie in den letzten Monaten, wird Rahel Luttikhuis im Auftrag von hiki weitere Beraterinnen oder Berater ausbilden und coachen. Geplant ist auch, die Broschüre «Und plötzlich steht alles Kopf» ins Französische zu übersetzen, um auch in der Westschweiz Unterstützung anbieten zu können. Ziel ist es, alle Beteiligten in der Schule wo nötig bei der bestmöglichen Reintegration eines Kindes bzw. eines Jugendlichen nach einer Hirnverletzung zu unterstützen.